

Berliner Tageblatt

XIII. Jahrg. Nr. 52

25. Dezember 1924

Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

Erscheint Donnerstag; Bezugspreis für das Ausland: jährlich: Argentinien 25 sh. Belgien 90 Fr. Bolivien 5 U.S.A. Brasilien 30 Milreis, Bulgarien 600 Lewa, Chile 96 Peso, China 25 sh., Colombia 5 U.S.A. Dänemark 25 Kr., Ecuador 5 U.S.A., Estland 1000 estn. M., Finnland 120 Finn. M., Frankreich 90 Fr., Griechenland 320 Drachmen, Grossbritannien u. Kol. 25 sh., Holland 10 fl., Italien 75 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Lettland 120 Lett. Rub., Litauen 40 Lit., Luxemburg 25 Fr., Mexiko u. Cuba 5 U.S.A., Niederländisch-Indien 18 fl., Norwegen 25 Kr., Oesterreich 120 österr. Kr., Paraguay 10 arg. Peso, Peru 10, 1/2, 1/4, Polen 5, Portugal 120 Esc., Rumänien 60 Lei, Schweden 5 Kr.

Schweiz 30 Fr., Spanien 40 Pesetas, Tschechoslowakei 150 Kr., Türkei 25 sh., Uruguay 6 Peso oro, Venezuela 5 U.S.A., Vereinigte Staaten (U.S.A.) 5 \$, Zentralamerika 5 U.S.A. Anzeigen für die zwölfspaltige Normalzeile (Bauart der Normalzeile Nummer 4) 0,60 Gm. freibleibend, Rubrik Deutsche Waren 0,75 Gm. für die 27 mm breite Zeile. Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin S.W. 11, Bismarck, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Bakarek, Amsterdam, Basel, Zürich, Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berlita“ Berlin. — Rudolf Mosse-Code.

Deutschland und die Niederlande.

Von
Henri Blanche Koelenmij.

Es hat mich immer gewundert, dass in der Berliner Presse so wenig über Holland zu finden ist. Erklärlicherweise beschäftigt sich diese Presse, soweit es sich um das Ausland handelt, hauptsächlich mit den grossen Staaten Europas: Frankreich, England, Russland, Italien und mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber wenn man einmal aufzählen wollte, wieviel Raum die Nachrichten und Artikel über die kleineren europäischen Länder, besonders die Nachbarländer Deutschlands, in der Berliner Presse im Laufe eines Zeitabschnittes einnehmen, würde man vermutlich sehen, dass Holland ungefähr an letzter Stelle, jedenfalls noch weit hinter der Schweiz und hinter Dänemark marschiert. Das mag teilweise am holländischen Charakter liegen, der es nicht liebt, viel Reklame zu machen, und es nicht versteht, von sich reden zu lassen. Ist es nicht bemerkenswert, dass Dänemark, Schweden, Norwegen, die Tschechoslowakei und sogar Finnland auf ihren Gesandtschaften in Berlin einen Presse-attaché haben, Holland aber nicht!

Dennoch sind die Beziehungen zwischen Deutschland und den Niederlanden mannigfaltig und laufen tausend Fäden über die Grenze. Nur in Berlin bemerkt man das nicht so. Wenn man weiter nach dem Westen oder an die Küste kommt, spürt man sofort den Pulsschlag zogen, wechselseitigen Verkehrs zwischen Deutschland und den Niederlanden. In den Rheinhäfen von Düsseldorf, Duisburg usw. sind sämtliche Aufschriften für die Schiffer sowohl in deutscher wie in holländischer Sprache auf Tafeln und Duedalben gemalt, und fragt du in letzterem Stadt, wo „das Konsulat“ ist, so wird jedes Kind dir den Weg zum holländischen, nicht aber etwa zum schweizerischen oder dänischen Konsulat zeigen. Der Rhein, der nach dem Wort des holländischen Dichters, vom Alpenpfad herunterbrausend, den Strand küsst und die Deiche bricht, die Welt in Königreiche zerteilt und das Rechtsgebiet der Souveräne bestimmt, ist nicht nur zerreissend und teilend, sondern in weit höherem Masse verbindend und einigend. Der heilige Strom ist das älteste Band zwischen dem Tiefland am Meere und dem grossen deutschen Hochland, und verjaget die Kellen, auf ihm blühten Mittelalter der Handel und schlugen sich deutsche Kaiser mit revoltierenden holländischen Lehmannern; er ist auch jetzt noch der grosse Mittler zwischen beiden Ländern.

Die lange gemeinsame Grenze ist ein weiterer Grund für die lockhaften und vielfältigen Beziehungen, die zwischen Deutschland und den Niederlanden bestehen. Diese Beziehungen sind glücklicherweise immer freundschaftlicher Art gewesen. Man muss in der Geschichte zweieinhalb Jahrhunderte zurückschauen, um die letzten deutschen Soldaten zu finden, die als Feinde die Grenze der Sieben Vereinigten Provinzen überschritten. Nicht Soldaten, sondern Kaufmannsgüter zogen von Land zu Land. Bereits 1854 betrug der Anteil Deutschlands (Deutscher Zollverein, Hannover, Oldenburg, Hamburg und Bremen) an der Einfuhr in die Niederlande 18,3 v. H., während der Anteil an der Ausfuhr 32,5 v. H. erreichte. In stetigem Wachstum stieg die Einfuhr aus Deutschland in die Niederlande bis zum Jahre 1913 auf 1133,4 Millionen Gulden oder 29,9 v. H. der Gesamteinfuhr, während die Ausfuhr nach Deutschland in diesem Jahre 1478,3 Millionen Gulden oder 47,9 v. H. der Gesamtausfuhr betrug.

Deutschland und die Niederlande waren gute Nachbarn, die in Frieden miteinander lebten. Dennoch stand früher eine aufrichtigen Freundschaft mancherlei im Wege. Das holländische Volk sah nicht ohne Besorgnis das Volk in Waffen, die schimmernde Wehr, die gepanzerte Faust an seiner Ostgrenze. Viele Jahre lang hat es in breiten Schichten die Befürchtung gehegt, dass da im Osten eine latente Bedrohung seiner Unabhängigkeit immer stärker emporwuchs. Denn wie der kaiserliche Mund sang, so piepsten kleine Unterläufer beim Besuch holländischer Handelsstädte und beim Sommerurlaub in holländischen Badeorten. Das holländische Volk ist stolz auf seine Unabhängigkeit, auf seine Unabhängigkeit als Staat und als Nation, stolz auch auf seine eigene Sprache und Literatur. Es war und ist ihm nicht angenehm, wenn behauptet wird, das Holländische sei so leicht, denn es sei doch eigentlich nur eine Mundart des Deutschen, so in bisschen Platt mit einigen polizeiwidrigen Eigenheiten. Wirklich gebildete Deutsche haben sich solche Redensarten natürlich nie erlaubt. Aber es hat eine Art von Deutschen gegeben, denen das Wort vorschwebte, dass am deutschen Abend die Welt genesen sollte, und die sich deshalb diese Art von Redensarten krank vorstellten, besonders in den Teilen, die germanischer Abstammung sind und sich trotzdem erlaubt haben, ein von Deutschland unabhängiges staatliches und völkisches Dasein zu führen. In der Auffassung dieser Leute gehörte das Volk, das nur eine deutsche Mundart sprach, wie eine Reihe anderer unveränderter selbständiger Völker, in den Schoss der alldauernden Nation und unter die Fuchtel des preussischen Feldwehels aufgenommen zu werden, damit endlich sein gottgewolltes Schicksal sich erfüllte.

Dieses Allduutschum, geschürt von imperialistischen Phrasenmachern, hat tatsächlich verhindert, dass eine wirkliche Freundschaft zwischen den Nachbarvölkern entstand. Der geringste Schatz der holländischer Eigenart, holländischer Sprache

und holländischen Volkstums ist es nicht in letzter Reihe zuzuschreiben, dass während des Krieges die grosse Mehrheit des holländischen Volkes durchaus deutschfeindlich gewesen ist. Es war nicht nur die Propaganda der Entente, es war in erster Linie die schmoddrige Sprache deutscher Handels- und Vergnügungsreisender, inspiriert von allerhöchstem Beispiel, die das slammverwandte Volk abgeschreckt hatte. Die latente Drohung hatte zur Folge, dass das holländische Volk sich jäh abwandte von dem grossen Vetter im Osten.

Die üblen Jahre nach Ausbruch des Krieges haben eine weitere Entfremdung verursacht. Ich bin der letzte, der gutheissen würde, wie die holländischen Geschäftsleute die Not des deutschen Volkes während des Krieges ausgenutzt, wie sie jeden ungläubigen Dreck den Hungenden als „Nahrung“ vorzusetzen sich erdreistet haben. Sie haben die Grundlage für die Erbitterung gegen die Fremden geschaffen, die dann in den Inflationsjahren ihre Blüten getrieben hat. Diese Jahre selbst haben aber einen fast unüberwindlich scheinenden Damm zwischen das deutsche Volk und die Nachbarvölker mit hoher Valuta aufgeworfen, auch zwischen Deutschland und Holland. Auf der einen Seite waren es tatsächlich nicht die besten Holländer, die nach Deutschland kamen, um von den billigen Lebensverhältnissen zu profitieren; auf der andern hat diese an sich so erklärlche Erscheinung — sind nicht nach der Stabilisierung auch die Deutschen scharenweise ins billige Italien und Belgien gezogen? — eine solche Hölze in Deutschland, besonders auch gegen die Holländer entfesselt, dass jeder, der es gut mit beiden Völkern meint, sich heimgesetzt gefühlt hat, ob je wieder ein erträgliches Verhältnis möglich sein würde.

Die furchtbare Zeit ist überwunden. Diesseits und jenseits von der gemeinsamen Grenze beginnt man zuzusehen, dass nach der beginnenden Sanierung in Deutschland, Sanierung nicht nur in finanziell-monetarischer Hinsicht, es an der Zeit ist, um die erschöpften Bande zu straffen, die zerrissenen neu zu knüpfen.

Und Gott sei Dank gibt es noch Möglichkeiten, ist die Grundlage noch ziemlich intakt geblieben. Als die Geister sich 1914 nach Westen wandten und in den Inflationsjahren das gesamte holländische Wirtschaftsleben sich gleichfalls nach Westen orientierte, sah es übel aus für die Erhaltung der Beziehungen Hollands mit seinem nördlichen Hinterlande. Aber die wirtschaftlichen Verhältnisse beginnen sich dem alten Flussbett zuzuwenden und die poinaristische Politik der letzten Jahre hat viel vergessen lassen von dem, was schwer zuzunehmen Deutschlands wog: Belgien, die Deportationen, die Versenkung holländischer Schiffe während des vierjährigen Alptrüekens, welches die Welt heimgesucht hat.

Und man beginnt sich zu erinnern, sich zu besinnen. Es war nur Schein, dass solche alte Bande gelöst seien. Wo jetzt allmählich die künstlichen Schranken fallen, wird deutsche und holländische Kultur sich wieder aneinander erneuern. Die deutschen Kunstmalere werden zu Rembrandt und

Frans Hals, die holländischen Musiker zu Beethoven und Bach als zu den unvergleichlichen Meistern ihrer Kunst sich wieder finden. Aber nicht nur diese Allergrössten werden die alte Anziehungskraft zurückgewinnen. Alle Anzeichen sind vorhanden für eine Wiederkehr des kulturellen Wechselstroms, wie er vor dem Kriege bestand. Ein grosser Teil der holländischen gebildeten Stände ist niemals von dem deutschfeindlichen Welle ergriffen worden. Diese hatten Beziehungen zu dem anderen Deutschland, als dem des Kommissarismus mit der andern Provinz nachahmung geschwollener Imperatorgrasen, dem Deutschland der Kunst, der Wissenschaft und der Literatur. Ihre Söhne hatten zum guten Teil ein paar Semester an deutschen Universitäten studiert, in ihren Häusern waren deutsche Gelehrte und Künstler zu Gast gewesen. Die besten Namen und besten Werke der deutschen Literatur sind da, um zu beweisen, dass das intellektuelle Deutschland nicht die Niederlande als eine Provinz Gross-Deutschlands, nicht die niederländische Sprache als einen etwas ausgefallenen Dialekt betrachtet.

Das neue Deutschland bedeutet keine latente Gefahr für die politische Unabhängigkeit der Niederlande. Der neue deutsche Geist, der längst auf Zusammenarbeit der Völker auf Grundlage der Gleichberechtigung, wird sich frei zu halten wissen von der früher häufig bestehenden Selbstüberhebung. Wenn die germanische Völker nur als zwecklässig betrachte. Wenn die politischen Verhältnisse ein Wachsen dieses neudeutschen Geistes gestatten, wenn das kleine Nachbarvolk das Gefühl haben wird, dass Deutschland ein Hort des Friedens und der Völkerverständigung ist, dann wird auch die Basis für eine echte Freundschaft zwischen den stammverwandten Völkern gelegt werden können.

Dr. Schacht an die Bankiers.

2 Milliarden Gold und Devisen in der Reichsbank. — Eine Diskontermässigung im nächsten Jahre wahrscheinlich.

Bei einem Bankett, das der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes im Kaiserhof zu Berlin veranstaltete, hielt der Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Rede, die auch für weitere Kreise von höchstem Interesse ist. Zu den Festgästen gehörten Reichspräsident Ebert, Reichswirtschaftsminister Dr. Hamann, preussischer Finanzminister Dr. v. Richter, zahlreiche Staatsräte, Mitglieder fast aller Reichstagesfraktionen. Aus den Kreisen der Bankwelt und der Industrie seien erwähnt: Franz v. Mendelssohn, Dr. Arthur v. Gudder, Max Warburg, Börsig, v. Schwabach usw. Die Rede Dr. Schachts, deren Manuskript uns vorliegt, hatte folgenden Wortlaut:

Es ist mir eine um so grössere Freude, dass ich Sie heute abend hier begrüssen darf, als ich Ihrem Arbeitskreise seit mehr als zwei Jahrzehnten angehöre und die schweren Sorgen und Nöte in Ihrer Mitte mit durchgemacht habe, die die vergangenen Jahre, insbesondere über das deutsche Bankgewerbe, gebracht haben. Hat doch das Kreditgeschäft sich den fürchterlichen Wirkungen der Inflation weniger entziehen können als manche anderen Gewerbe, die früher und leichter in der Lage waren, die sogenannte Flucht in die Sachwerte anzutreten. Und wenn in manchen Teilen des deutschen Volkes man schon anfängt, die Zeiten der Inflation zu vergessen, so bin ich überzeugt, dass in den Kreisen des Bank- und Bankiergewerbes die Erinnerung daran noch lange wach bleiben wird. In diesem Kreise werden wir täglich daran erinnert, welche ungeheure Einflüsse an Stosskraft und wirksamer Hilfsmöglichkeit das Bankgewerbe erlitten hat. Und doch darf das deutsche Bankgewerbe auch heute noch sein Haupt hoch tragen, weil es etwas Grösseres als nur Gold und Gut aus jener Zeit der Not gerettet hat: das ist der gute Name und die Achtung vor der starken persönlichen und moralischen Kraft, die auch heute noch im deutschen Bankgewerbe unverändert wirksam ist. Und ich darf hier, glaube ich, in Ihrer aller Sinne aussprechen, wenn ich ein grosses Verdienst daran dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes zuschreibe, und nicht zum wenigsten der vor trefflichen Leitung, unter der der Verband seit seiner Begründung gestanden hat. Sie haben, hochverehrter Herr Geheimrat Riesser, einen hervorragenden Anteil daran, dass auch heute, nach all den schweren Schicksalsschlägen, das deutsche Bankgewerbe seinen Ruf und sein Vertrauen im In- und Auslande ungeschwächt behaupten hat. Dafür sind Ihnen nicht nur Ihre Berufsgenossen, dafür ist Ihnen Volk und Reich dank schuldig. Diesen Dank Ihnen auch namens der Reichsbank heute aussprechen zu können, ist mir Herzensbedürfnis und Freude.

Meine Herren, die Zukunft des deutschen Bankgewerbes ist sicherlich keine rosige. Sie werden alle Tätigkeit und allen Fleiss aufbieten müssen, um der deutschen Wirtschaft auch nur einen Bruchteil der Dienste leisten zu können, die das Bankgewerbe in der Vergangenheit geleistet hat. Dabei werden wir aber wenigstens einen festen Boden unter dem Füssen haben, das ist unsere Währung. Ich kann selbstverständlich keinem Spekulantem verbieten, Zweifel in die Stabilität der deutschen Währung zu setzen, aber ich möchte darauf aufmerksam, dass die Reichsbank unter dem neuen Bankgesetz souveräner Herr ihrer Währung ist, und ich glaube nicht, dass sich noch einmal eine Reichsbanklektion finden wird, die nicht entschlossen ist, die Goldparität aufrechtzuerhalten und die Wirtschaft

Für Holland und Kolonien.



Freiherr v. Maltzan,

bisher Staatssekretär im Auswärtigen Amt, der neuernannte deutsche Botschafter in Washington.